

Eine mitreißende musikalische Kreuzfahrt durch internationale Folk-Gewässer mit schwerem Tiefgang und furiosem Wellenritt

Authentische Zigeuner- und Klezmermusik sowie „fränggische Liedlich“ mit „Meeschugge“ – Jeder ein Meister auf seinem Instrument

Fladungen. „Was Sie heute nicht sehen: Technik, Mikrophon, Verstärker, Boxen. Und auch nicht einen Karl Moik, einen Florian Silbereisen; auch einen Hansi Hinterseer werden Sie vergeblich suchen. Es erwartet Sie keine volkstümliche Musik, sondern originale Volksmusik“. Erich Schmitt, Kreisvorsitzender des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnen-Verbandes (BLLV), der das „Meeschugge“-Konzert initiiert und organisiert hatte, stellte von Anfang an klar, worum es sich handelt, und sagte anmissverständlich, worum es sich nicht handelt. Klasse und Rasse des Dargebotenen entsprach nicht der Masse der Anwesenden. Fladungen selbst konnten nur wenige ausgemacht werden. Schade!

Trotzdem: „Ich freue mich, dass so viele Leute hierher gekommen sind“, gestand Dr. Sabine Fechter, Leiterin des Fränkischen Freilandmuseums Fladungen. „Ich hoffe, dass dieser schöne Saal die Musiker zu schönen Klängen anregt“.

Und ihre Hoffnung wurde pure Realität: „Meeschugge“ spielte nicht nur „schön“, sondern der Saal war dem Naturton-Trio („Unplugged“) ein außerordentlich wirkungsvoller Resonanzkörper, wovon ganz besonders der Bassist profitierte.

„Verrückt auf den Mee und das Fränkische“

Wer ist und was verbirgt sich hinter dem Logo „Meeschugge“? Meeschugge kennt man normalerweise mit einem „e“ geschrieben und bedeutet im Althebräischen „verrückt sein“, was über das Jiddische auf uns gekommen ist. Das zweite „e“ gibt hier den besonderen Akzent: „Verrückt“ auf den Mee (Main), genauer, auf Franken, auf das Fränkische. Und die ausdrückliche Selbstdarstellung gibt darüber Aufschluss:

„Bernad Ditti, Akkordeon und Gesang; Rainer Schwander, Sopran-saxophon und Hackbrett; Heinrich Filsner, Kontrabass. Fürther Urgestein am Kontrabass, Ansbacher Tortenzauber am Akkordeon und Würzburger Filigrangebläse am Saxophon. Eine musikalische Kreuzfahrt



Drei Meister auf ihren Instrumenten, die mit einem fantastischen Gefühl für ursprüngliche und authentische Volksmusik ausgestattet sind: (von links) Rainer Schwander, ein hochkarätiger Klezmer; Bernd Ditti, Zauberer auf den Tasten; Heinrich Filsner, mitreißender Bassist. Im Museums-Gasthof „Schwarzer Adler“ bot das Trio „Meeschugge“ ein durch nichts getrübtetes Musikerlebnis. (Foto: Glaesner)

durch internationale Folkgewässer mit schwerem Tiefgang und furiosem Wellenritt. Verankert aber im fränkischen Heimathafen mit Lied und Klang. Daneben kontinentale Ausflüge durch den Balkan bis nach Klezmerien. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann spielen sie noch...“.

Volksmusik pur

Sie sind (noch) nicht gestorben, im Gegenteil, man hat sie selten dergestalt lebendig im Museums-Gasthof

„Zum Schwarzen Adler“ spielen gehört. Es sollte auch so sein, denn mit dem Auftritt in Fladungen begann die erste Franken-Tour von „Meeschugge“. In dieser Formation sind sie schon seit den späten 90ern zu Gange und vorher schon einzeln aktiv in verschiedenen Gruppen. Schwander zum Beispiel mit dem Liedermacher Gerhard Schöne.

Professionals sind sie alle drei. Und dies nicht nur dem Namen, sondern dem gezeigten Können nach. Ihre Melange aus Zigeuner-musik, Klezmer und sonstiger Volks-

musik (amerikanische und mittel-fränkische) braucht keinen Vergleich mit berühmten und national bereits etablierten Gruppen zu scheuen. Jeder ein Meister auf seinem Instrument und jeder mit einem fantastischen Gefühl für ursprüngliche und authentische Volksmusik ausgestattet. Was ihnen heute noch fehlt, sind die spektakulären Auftritte und Engagements, ist das entsprechende PR-Management. Wer „Meeschugge“ heute verpflichtet, kauft auf gar keinen Fall die Katze im Sack.

Das Programm umfasste 18 Nummern, je neun vor und nach der Pause. Beide Hälften dramaturgisch intelligent gemischt aus Klezmer, rumänisch-bulgarischer Zigeuner-musik und aus amerikanischen Songs und „fränggischen Liedlich“. Und kaum etwas notiert, dennoch nicht nur improvisiert oder gar experimentell, nichts kommerzialisiert, alles authentisch, aus dem Herzen kommend. Aber, wie gesagt, professionell und bei allen Schwierigkeiten, die zum Beispiel ein übergangloser Taktartwechsel von geraden nach ungeraden Takteinheiten bereiten könnte, ein instinktsicheres Zusammenspiel.

Solistischer Glanz

Schon der Einstieg mit „Z. 3“, eigentlich ein Stück ohne Titel, ein phänotypisches Zigeunerstück, das bei früheren Auftritten stets ohne besonderen Grund das dritte Stück war. Schon hier wurden alle endogenen Kräfte, das gesamte Potenzial hörbar. Ganz besonders Rainer Schwander präsentierte unüberhörbar und eindrucksvoll sein grandioses Feeling für das eigentümliche Spiel eines Klezmer. „Der Klezmer lacht, weint, seufzt und jammert“. Kein Geringerer als Giora Feldman beschreibt den Klezmer so. Und er muss es ja wissen, schließlich beschreibt er damit sich selbst und seine exzellente Klezmer-Musik.

Und weiter: „Ein Klezmer ist ein Volksmusiker, der mit seinem Instrument sein Empfinden und Denken,

seine Eindrücke und Bilder unmittelbar im Klang ausdrückt. Diese besonders intensive Spielweise, dieser Wechsel getragener Klageweisen in Ausgelassenheit und Lebensfreude, das Instrument als menschliche Stimme ist Klezmer“. Und in der Tat, Schwander ließ sein Saxophon wie eine menschliche Stimme weinen, lachen, seufzen, jammern.

Nahtlose Übergänge

Im schwedischen Volkslied „Skolvän“ ließ Bernd Ditti seine Klasse auf dem (nur) 72-bassigen Gerini-Akkordeon aufblitzen. „Dea Lungui“ entführte auf den östlichen Balkan: klassische Zigeunermusik in raschem Wechsel von Dur und Moll, mit näselndem Saxophon und abrupten Tempowechseln. Jeder hatte reichlich Gelegenheit, solistisch zu glänzen. Interessant hier, wie der Holzfußboden des Saales als willkommener Resonanzkörper für den Bassisten wirkte.

Original Irisch wurde es dann in „Strayaway Child“. Erstaunlich, wie nahtlos der Wechsel vom Balkan-Sound zum irischen Volkstanz-Rhythmus gelang. Was mit „Meeschugge“ letztlich gemeint ist, wurde per Ton, Klang und Text (Wolfgang Buck!) in „Filma“ klargemacht. Eine augenzwinkernde Kritik am modernen Urlauber, der wie unter manischem Zwang, neurotisch fast, alles und jedes fotografiert und filmt, ansonsten er nicht die Gewissheit hätte, da und dort gewesen zu sein.

Amerikanische Schnulzen-Soße

„Wie könnt ihr denn so eine amerikanische Schnulzen-Soße spielen“, fragte ein aufgebracht Kritiker in Fürth. Er meinte damit den amerikanischen Westernsong im Dreiviertel-takt „Tennessee Waltz“. „Es ist ein schönes und echtes Volkslied“, war die einfache und typische Antwort.

Eigentlich eine ähnliche „Soße“, nur noch nicht so bekannt: „Nacht in Gan Eden“, eines der bekanntesten Klezmer-Lieder, in dem es um die Sehnsucht eines Kibuzzim nach dem Kibuzz „Gan Eden“ am See Geneareth speziell und nach dem Paradies im Allgemeinen geht. Und wieder klang das Instrument, von Ingenieur Sax erfunden, wie die sehnsuchtsvolle Stimme eines hoffenden Menschen. Giora Feldman, pardon, Rainer Schwander at his best! Und auch Heinrich Filsner hatte noch vor der Pause im Klezmer-Medley „Bei mir biste scheen“ mit einem mitreißenden Solo einen stark applaudierten Höhepunkt.

Auch die zweite Hälfte war ähnlich gestrickt aus Klezmer, Zigeunermusik und „fränggischem“ Kirchweihgesang.

Fazit: „Meeschugge“ ist ein fantastisches Trio, das man vorbehaltlos weiter empfehlen kann: Es garantiert ein durch nichts getrübtetes Musikerlebnis. Rudi Glaesner